

Kölnische Zeitung

Sept 1929

Die

BÄDERBEILAGE ZUR KÖLNISCHEN

4 AM GENFER SEE

ERFAHRUNGEN UND BEOBACHTUNGEN

OTTO FLAKE *Kölnische Zeitung 1929*

In der Geschichte des europäischen Naturgefühls heißt eines der ersten Kapitel Genfer See. Es ist das ein lyrischer, musikalischer, malerischer und allgemein seelischer Ausgleich der strengen geistigen Vorstellungen, die sich zuvor ein paar Jahrhunderte lang mit dem Begriff des kalvinistischen Genfs verknüpften.

Ebenso merkwürdig wie der Umstand, daß der Vollblutfranzose Calvin aus Paris fliehen mußte, um Genf zu einer historischen Stadt zu machen, ist die Wirkung, die der Aufenthalt des Spötters Voltaire am Genfer See hatte: er bewies, daß man auch in der Provinz leben konnte, daß es außer Versailles noch die Natur gab, und alle, die ihn besuchen kamen, brachten die Keime der Romantik in ihre Länder.

Inzwischen sind andre Seen entdeckt worden, aber die Schönheit des Genfer Sees ist nicht verblaßt. Deutschen Reisenden liegt es nahe, ihn mit dem Bodensee zu vergleichen. Die Ost-West-Richtung ist dieselbe, in beiden Fällen weitet sich ein Alpenstrom zu einem riesigen Becken, auch in der Größe ist kein großer Unterschied. Die Hügel sind hier wie dort mit Reben bedeckt, alte Städtchen reihen sich auf, aber Genf ist bedeutender als Konstanz.

Hat Genf durch den Völkerbund Anschluß an die neue Zeit erlangt, so der Bodensee durch die Motorenwerke und Flughallen. Das Wasser des Genfer Sees hat die schönere Farbe, als ob die Rhone von dem Gesetz der Gebirgsflüsse, verschlammt zu sein, befreit wäre. Und der im internationalen Bewußtsein ältere, der westlichen Welt näher liegende Genfer See besitzt die größern Hotelunternehmungen, den stärkern Fremdenzustrom.

Am Eintritt der Rhone, an ihrem Austritt und in der Mitte des Uferbogens im Norden, der Sehne im Süden häufen sich die Hotels. Von Villeneuve bis Vevey fließen die Gasthöfe, Pensionen, Läden, Tennisplätze wie die Masernflecke auf der Brust zusammen; in Genf ist in der Hochsaison kaum ein Bett zu bekommen; Lausanne hat den schönsten Blick, weil ihm gegenüber die Hügel abdanken und das Hochgebirge bis an den See treten lassen; und die Badeorte Evian und Thonon haben am französischen Ufer die vornehmste Gesellschaft, die luxuriösesten Fremdenpaläste.

Billig, was man so billig heißt, ist die Schweiz in den Hauptbesuchsgebieten nirgend mehr, am wenigsten am Genfer See



HOTELS AM SEE

dem Grundsatz rechnen, daß das allen Zugängliche, die Halle, die Teppiche, der Park, wichtiger sei als die Einzelheiten im stillen Kämmerlein.

In Paris liefert die sogenannte Brasserie dasselbe Essen wie unsre Bräus. Am Genfer See habe ich diese Erfahrung nicht machen können, ich flüchtete mich rasch in die Hotels. Die billigste Art, wenigstens mittags das zweite Frühstück zu nehmen, ist der Gang in die Cremerie.

Für Genf genügen zwei Tage. An den nächsten besucht man Coppet nebenan, Thonon und Evian gegenüber und das oben im Jura gelegene Saint Cergue. Das Land zwischen dem Ufer und dem Jura ist eine grünende oder wogende Ebene; automatisch empfindet man beim ersten Durchfahren den Wunsch, den

— ich spreche von der Saison. Ich habe die alte Erfahrung gemacht: während des Fremdenandrangs haben die bekanntern Hotels zweiten Ranges, da sie am meisten überlaufen werden, gerade so teure Zimmerpreise wie die ersten Ranges.

Manchmal zeigen die Zimmer mit Bad einen Ausweg. Wird man gefragt, ob ein Bad in Betracht kommt, so antwortet man, es hänge vom Preis ab, kann dann handeln und wird für ein paar Franken mehr einer Bequemlichkeit teilhaftig, die in der Hitze recht angebracht ist.

Ich bin, wie es gerade kam, bald im ausgesprochenen Luxushotel, bald in der ziemlich schäbigen Maison meublée abgestiegen. Man muß sich von diesen Zufälligkeiten unabhängig machen und sich den Tag nicht durch ein schlechtes Bett verderben lassen. Reisen heißt ja, aus seinen Gewohnheiten treten und sich anpassen.

In einem Luxushotel gehörte der Schrank zu denen, die einem auf den Kopf fallen, wenn man ihn öffnet, und in einem andern nicht billigen Hotel stimmte kein Schlüssel und das Licht auch nicht. Ein wenig muß man also in dieser Gegend schon mit

Madame de Staël verwirklicht: mer ein Gut zu haben.
Zum nächsten Stützpunkt eignet sich Lausanne oder, da es etwas beschwerlich ist, immer mit der Drahtseilbahn hinaufzufahren, sein Hafen Ouchy. Hier ist ein ungemein mildes Klima. Im Park des Beau Rivage, in dem man ja seinen Tee nehmen kann, wachsen die wunderbarsten Zedern. Ich sah Bäume, die sich in ^{der} Höhe eines kleinen Hauses in sechs Stämme teilen. Man merkt auch hier die Wirkungen des letzten barbarischen Winters.

Für Lausanne braucht man nicht viel Zeit. In der „Cité“ liegt alles Nennenswerte zusammen, die Kathedrale, die außen von Herrn Violet-le-Duc oder seinen Mitarbeitern mit ziemlichem Erfolg in ein Modell für Zuckerbäcker verwandelt worden ist — hatten wir unsre Ideen über deutsche Renaissance, so die Franzosen die ihren über Gotik —, im Innern jedoch so fesselt, daß man ein zweites und drittes Mal zum Chor zurückkehrt, das kraft seiner Reinheit und Klarheit zu den schönsten Beispielen gehört.

Man hat in Lausanne eine Fülle von Blicken auf das Dächergewirr einer Stadt, die sich einen Hang hinaufzieht und

